Liebe Gemeinde, eine Geschichte erzählt: Der Teufel und sein Anhang waren versammelt und berieten, wie es möglich wäre, die Menschen so zu verführen, dass sie ihnen ein für alle Mal ge­hörten.

Einer sagte: „Wir erzählen den Menschen, dass es keinen Gott gibt, und moderne Menschen nicht mehr so aber­gläu­bi­sch sein müssen. Die moderne Welt braucht keinen Gott zur Erklärung ihres Daseins.“ – Aber dem Oberteufel missfiel der Vorschlag: „Schon längst wissen kluge Menschen, dass in ihrem Herzen eine unstillbare Sehnsucht nach Gott lebt. Diese können sie nur eine Zeitlang unterdrücken. Sie bricht immer wieder auf und zieht die Menschen in Gottes Bann.“

Ein anderer schlug vor: „Wir reden ihnen ein, dass sie sich nicht um andere kümmern sollen, sondern all ihre Kraft auf das Vorankommen in Schule, Beruf und Welt setzten müssen, da nur eine bekannte Person geachtet ist und vorankommt.“ – „Hör auf mit dem Schwachsinn“, rief der Ober­teufel. „Die Menschen wissen längst, dass sie nur eine Zukunft haben, wenn sie alles, auch die Probleme der Welt, gemeinsam angehen und sich zusammentun. Da hindert dieses Vorankommen um jeden Preis; solche Typen sind heute nicht mehr gefragt.“

Als sie das hörten, waren die Teufel ratlos. Es kam dieser und jener Vorschlag, aber keiner konnte vor dem gestrengen Urteil des Chefs be­stehen. Schließlich sagte einer: „Wir müssen es mit dem Besitz versuchen. Wir werden den Menschen einreden, dass nur der ein guter Mensch ist, der viel besitzt. Wer im Beruf und in der Erwirtschaftung von großem Besitz erfolgreich ist, dem wird dadurch gezeigt, dass ‚dieser Gott‘ ihm wohl gesonnen ist.“ – Da rief der Chef: „Und wenn du ihm einredest, dass an all seinen Problemen nur die Habenichtse Schuld sind, die zu dumm sind, um in der Welt zurechtzukommen, dass sie alle Schuld tragen; ja!, dann kann es gelingen.“ Er war mit dem Vorschlag zufrieden und gab die Anweisung, ihn so schnell wie möglich umzusetzen.

Wie die Verdrehung der Wortbedeutungen schon immer das Einfallstor für den Bösen war, hat Victor Klemperer in seinem Buch „LTI“ – „Die Sprache des dritten Reiches“ – meisterhaft aufgezeigt. Deshalb gab es das Buch in der DDR nur als „Bückware“. Heute ist es im Kontext der Ideologie von Genderismus und Relativismus wieder hoch aktuell.

Der Prophet Amos – *erste Lesung* – kämpft gegen das unersättliche Streben nach Besitz. Mit scharfen, deutlichen Worten prangert er die sozialen Missstände in Israel an. Eine gedankenlos dahinlebende Oberschicht, die sich ihrer Aufgabe für das Volk mit reichen, aus Raubgut kommenden, Opfer­gaben an den Tempel entledigen will, muss sich anhören, dass ihr Handeln dem Wollen JAHWES entgegensteht, ja, IHN anekelt.

Geht das *Evangelium* in eine andere Richtung? Jesus lobt doch ausdrücklich „den ungerechten Verwalter“. (Lk 16,8a) Kann es sein, dass ein Betrüger von Jesus gelobt wird?

Wir müssen den Text aufmerksam lesen, am besten im Original. Jesus lobt nicht den Betrüger und seine gerissenen Gaunereien im Um­gang mit den Schuldnern seines Herrn. Er lobt seine Klugheit – betont aber ausdrücklich: Es ist die Klugheit eines Kindes dieser Welt. Denn, „die Kinder dieser Welt sind im Umgang mit ihresgleichen klüger als die Kinder des Lichtes.“ (Lk 16,8b) „Ein Kind des Lichtes“ war dieser Ver­walter nun wirklich nicht; er war ein gerissener Gauner und Betrüger.

Der Sinn der Gleichnisrede zielt darauf ab, den ungerechten Umgang mit dem Geld zu geißeln. Es ist Mammon! Wir können den Umgang mit Geld und Besitz nur in gerechtes Handeln verwandeln, wenn wir mit dem, was uns von Gott anvertraut ist, Gutes tut. Mit anderen Worten: „Macht euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.“ (Lk 16,9)

Wer aber das Geld und den Besitz zum Mittelpunkt eines gewinnsüchtigen Strebens macht, verfällt dem Reich­tum und dessen Macht, wird zum Sklaven des Mammon. Genau davon war in der Geschichte am Anfang der Predigt die Rede. Ein der Macht des Reichtums Verfallener, verliert Gott aus den Augen. Deshalb gipfelt Jesu Gleichnis in dem Satz: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ (Lk 16, 13b)

Die *zweiten Lesung* spricht von der Ordnung in der Gemeinde. Oft wird dies bei Erklärungen des ersten Timótheusbriefes auf die Ordnung im Gottesdienst reduziert. Das ist falsch! Die Ordnung im Gottesdienst spiegelt die gemeindliche Ordnung wider. Natürlich wird durch die Häufung der Worte Bitten, Gebet, Fürbitten, Danksagung eine Dringlichkeit des Gebetes betont, zugleich aber auch seine umfassende Weite eingefordert. Jedes Gebet richtet sich an Gott durch Jesus Christus, dem Mittler zwischen Gott und den Menschen. (1 Tim 2,5) – Spüren Sie den Bezug zur Dreifaltigkeit? Wir beten im Heiligen Geist durch Christus zum Vater – anders geht es nicht.

Dann sagt der Apostel: „Ich will, dass die Männer überall beim Gebet ihre Hände in Reinheit erheben.“ (1 Tim 2,8) Die Verbindung zum Evangelium –, rein sind die Hände dessen, der sie nicht mit ungerechtem Mammon angefüllt hat. Es geht heute – wie auch an den letzten beiden Sonntagen – um eine innere Grundhaltung. Wer seinen Besitz – und seien es Milliarden­be­träge – im Sinn Gottes einsetzt, sie arbeiten lässt und mit dem Erlös Gutes tut, der steht mit reinen Händen beim Gebet; wer aber seine wenigen Euro krampfhaft für sich behält und den Bettler, der um eine Scheibe Brot bittet, von der Tür weist, dessen Hände sind angefüllt mit dem festgehaltenen, dem ungerechten Mammon.

Macht euch Freunde mit dem, was euch anvertraut wurde und klebt nicht daran, sonst wird es zum ungerechten Mammon. Unsere Art und Weise des Umgangs mit dem uns Anvertrauten entscheidet darüber, ob der Besitz zum Segen oder zum Fluch wird. Auch unsere Talente und Begabungen sind uns anvertraut. Sie sind im Sinn Gottes einzusetzen. Sonst werden auch sie zu ungerechtem Mammon.

Weil – so sagt es der Apostel – wir alle durch Jesus Christus erlöst sind, „der sich als Lösegeld hingegeben hat“ (1Tim 2,6), müssen wir wenigstens die Brüder und Schwestern in der Gemeinde – besser aber alle Menschen – mit Gottes Augen ansehen. Das Leben nach dem Beispiel Jesus schützt uns davor, der Macht des Mammon zu verfallen.

Deshalb haben wir am Beginn der Eucharistiefeier gebetet:

„Heiliger Gott, du hast uns das Gebot der Liebe zu dir und zu unserem Nächsten aufgetragen als die Erfüllung des ganzen Gesetzes. Gib uns die Kraft, dieses Gebot treu zu befolgen.“

Die Lesungen und das Evangelium zeigen uns, wie wir dieses Gebot – im Bezug auf den Besitz – leben können; es ist die Konkretisierung des im Tagesgebet Erflehten. Amen.